

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 34 (1956)
Heft: 12

Artikel: Theodor Scherer-Boccard
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

licherweise fühlte sich der einstige Bibliothekar in besonderer Weise zu diesen Hütern heiliger Überlieferung hingezogen. Nach seiner Erhebung zum Kardinal-Erzbischof von Mailand verbrachte Msgr. Ratti einen ganzen Monat auf dem heiligen Berg des Abendlandes, auf Monte Cassino, im Heiligtum St. Benedikts, um sich dort auf sein Hirtenamt vorzubereiten. Als Papst ernannte er etliche Benediktiner zu Bischöfen. Unter den von ihm Ernannten stehen noch heute diejenigen von Assisi, Passau und Kopenhagen ihren Diözesen vor.

Nicht nur wegen der persönlichen Vorzüge seines Trägers, sondern auch dank seiner Leistungen und Ergebnisse auf sämtlichen Gebieten, darf dieses Pontifikat als eines der bedeutendsten der Kirchengeschichte gelten.

P. Wolfgang

Theodor Scherer-Boccard

Unter den Persönlichkeiten, die den Lauf der schweizerischen Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert wesentlich mitbestimmten, gebührt Graf Theodor Scherer-Boccard ein erster Platz. Im «Schloßhof» an der Brücke zu Dornach am 12. Mai 1816 geboren und am 6. März 1885 im väterlichen Haus «Kreuzacher» zu Solothurn gestorben, entfaltete sich das Leben des großen Katholikenführers — der engeren Heimat entwachsend — zu abendländischer Bedeutung.

Von Dornach, wo das romantische Birstal seine glücklichen Jugendjahre prägte, führte der Lebensweg über Olten nach Solothurn. Hier besuchte Theodor unter Leitung geistlicher Professoren das Gymnasium und Lyzeum. 1833 wurde er Jesuitenschüler zu Freiburg. Er studierte vor allem Mathematik und Physik, Natur- und Kirchenrecht und übte sich fleißig in der französischen Sprache.

Nach ernster Prüfung entschied sich Scherer für die politische Laufbahn. Der hochtalentierter Student wagte sich bereits mit 20 Jahren an die Öffentlichkeit, und zwar mit einer neuen Zeitung: «*Die Schildwache am Jura*». Er mußte jedoch bald erfahren, daß wer der guten Sache dient, auch bereit sein muß, um der Gerechtigkeit willen Verfolgung zu leiden. Als überzeugter Anhänger der konservativen Richtung und mutiger Verfechter der kirchlichen Rechte bekam er es mit der radikalen Solothurner Regierung zu tun, die sich nicht scheute, Fortschritt und Freiheit mit dem Polizeiknüttel zu «fördern». Am 6. Januar 1841 wurde Scherer verhaftet und ins Gefängnis geworfen, wo er ernsthaft erkrankte. Auf Ansuchen des Arztes wurde der Patient dem Stadthospital überwiesen, wo er die aufopfernde Pflege der Barmherzigen Schwestern schätzen lernte. Im geliebten Birstal hoffte Scherer in der Folge, seine geschwächte Gesundheit wiederherzustellen. Aber da erreichte ihn ein Eilbote, der ihn aufforderte, den Kanton sofort zu verlassen, da er «durch Urteil des Amstgerichtes dem kriminellen Verhörrichter zur Spezial-Untersuchung überwiesen sei». Umsonst suchte der Flüchtling

im damals konservativen Basel gastliche Aufnahme zu finden. So blieb ihm nichts anderes übrig, als den harten Weg in die Fremde anzutreten.

Auf Anraten der Ärzte, die viel Zerstreuung als die beste Medizin verschrieben, begab sich der schwer Geprüfte nach Paris, um dort seine Studien abzurunden. Hier ging ihm denn auch eine neue Welt auf. Die Gesundheit erstarkte in dem Maße, als er auch innerlich Abstand gewann zu den widrigen Ereignissen der vergangenen Jahre.

Mittlerweile gelang es dem Luzerner Volk, die Ketten des Radikalismus zu sprengen. Die katholische Schweiz hatte wieder einen katholischen Vortritt. Die neue Richtung verlangte nach einer neuen Zeitung. So wurde der politische Flüchtling aus Paris ehrenvoll zurückgerufen, um seine journalistischen Talente in den Dienst der katholischen Sache zu stellen. Scherer zögerte nicht. Und bald war die von ihm betreute «Staatszeitung der katholischen Schweiz» das Hauptorgan der katholisch-konservativen Richtung.

In dieser Zeit erfolgte zu Solothurn endlich der endgültige Urteilspruch über Scherer und die Mitangeklagten. Am 23. Juni 1843 wurde er zu elf Monaten Staatsgefängnis verurteilt. Dazu kam eine horrende Geldbuße. Scherer begab sich anfangs November in die St.-Ursenstadt, weil sein erkrankter Vater die Rückkehr wünschte, und an seinem Namenstag (9. November) stellte Theodor sich im Kasernenhof. Die Haft war mild. Die Gefangenen durften ohne Aufsicht Besuche von Verwandten empfangen, ihr Zimmer selbst möblieren und die Nahrung von daheim beschaffen. Die Korrespondenz wurde in keiner Weise behindert. Offenbar haben sich die Häftlinge sehr gut aufgeführt, denn sie wurden bereits am 28. Februar 1844 entlassen.

Um dem edlen Rat des greisen Vaters, keine Rachegefühle aufkommen zu lassen, besser entsprechen zu können, gelobte Scherer, sich während eines Vierteljahrhunderts nicht mehr mit Solothurnerpolitik zu befassen... So fand er das innere Gleichgewicht wieder, und die gestauten Energien kamen der gesamten katholischen Schweiz zugute. Nach dem Tode seines edlen Vaters siedelte er nach Luzern über, um dort als Kabinetts-Sekretär des Sonderbundspräsidenten Siegwart-Müller zu amtieren. Hier bahnten sich seine ersten Beziehungen mit den päpstlichen, österreichischen, französischen und sardinischen Gesandtschaften an. Nach dem unglücklichen Ausgang des Sonderbundskrieges wohnte Scherer mit seiner Mutter und Schwester wieder in Solothurn. Fortan wollte er seine Kräfte und Talente ganz in den Dienst der Kirche stellen — zur Verteidigung ihrer Grundsätze und Rechte und zur Förderung des katholischen und caritativen Lebens.

Am 3. Mai 1868 verehelichte sich Theodor Scherer mit Maria von Bocard, einer Patriziertochter aus Freiburg. Leider blieb die Ehe kinderlos. — Die folgenden Jahre waren ausgefüllt durch eine reiche journalistische Tätigkeit. Schon 1854 hatte er auf dringenden Wunsch von Bischof Arnold und Nuntius Bovieri die Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung» übernommen. Scherer bemerkte selbst dazu: «Sonderbares Solothurn! Ein Geistlicher muß hier eine politische und ein Laie die kirchliche Zeitung schreiben; würde der Geistliche vom politischen und der Laie vom kirchlichen Blatt zurücktreten, so müßten beide Blätter eingehen.» 25 lange Jahre hat er die verantwortungsvolle und oft undankbare Aufgabe gemeistert,

doch am Ende durfte er bekennen: «Es gereicht mir zum Troste, daß ich während meiner 25jährigen Beteiligung nie mit der Apostolischen Nuntiatur oder mit dem schweizerischen Episkopat irgend einen grundsätzlichen Anstand hatte, sondern die Redaktion stets in der vollsten Übereinstimmung mit meinen kirchlichen Obern geführt habe.»

Wer aber glaubt, Theodor Scherer sei in seiner Redaktionsstube ein weltfremder Mensch geworden, täuscht sich gründlich. Mit ungewöhnlichem Scharfsinn erfaßte er die Bedürfnisse der Schweizer Katholiken, und mit ebenso ungewöhnlicher Energie suchte er Mittel und Wege, der Not zu steuern. Nicht alles gelang auf den ersten Anhieb und anderes blieb in den Anfängen stecken. Enttäuschungen, die keinem idealen Menschen erspart bleiben! So hatte die Akademie des heiligen Karl Borromäus (deren Statuten von Pius IX. durch ein eigenes Breve genehmigt wurden), welche die katholische Intelligenz sammeln und aktivieren sollte, leider nur kurzen Bestand. Die Gründung einer katholischen Universität zu Freiburg, die er so eifrig betrieb, durfte er nicht mehr erleben.

Überaus segensreich hingegen gedieh der Piusverein, der die Schweizer Katholiken sammeln sollte zur Wahrung ihrer freien Entfaltung im staatlichen Leben der Heimat. Er wurde am 21. Juli 1857 (also vor hundert Jahren) definitiv konstituiert und von Papst Pius IX. ehrenvoll belobigt. Scherer behielt bis zum Tod das Präsidium. Hier fand er ein Tätigkeitsfeld, das seinen überragenden Talenten angemessen war. Die guten Früchte blieben nicht aus. Schon im gleichen Jahre wurde der Antrag gestellt, der Piusverein möchte sich in besonderer Weise der Diaspora-Katholiken annehmen. Dem Antrag folgte erstaunlich rasch die Ausführung, und das Werk der Inländischen Mission nahm im Lauf der folgenden Jahre einen Aufschwung, wie ihn die Gründer kaum ahnen konnten. Zu diesen Erfolgen fügten sich verdiente Ehrungen. Pius IX. erhob ihn in den Grafenstand und ernannte ihn zum Ritter des Pius- und Gregorius-Ordens. Scherer war Ehrendoktor der Universität Würzburg und Mitglied von römischen Akademien.

Graf Theodor Scherer starb am 6. Februar 1885 zu Solothurn und wurde — seinem Wunsch entsprechend — in Ingenbohl begraben. Mit ihm verlor auch das Kloster Mariastein einen treuen Freund und tapferen Verfechter seiner verletzten Rechte. Schon die Eltern des Verstorbenen waren mit dem Heiligtum eng verbunden. Seine fromme Mutter pilgerte oft von Dornach aus zu Fuß nach Mariastein, und für den Knaben Theodor gab es keine größere Freude, als jeweils die Preisverteilungen der Klosterschule erleben zu dürfen. Später war er im Staatsgefängnis zu Solothurn Leidensgenosse, Ministrant und Sakristan des Mariasteiner Benediktiners P. Pius Munzinger. Mit den Äbten Karl Schmid, Leo Stoeckli und Karl Motschi verband ihn eine herzliche Freundschaft.

Wer das Leben dieser wahrhaft großen und edlen Persönlichkeit näher kennen lernen will, lese die spannend geschriebene Biographie von Johann Georg Mayer: Theodor Scherer-Boccard. Schweizerischer Katholikenführer im 19. Jahrhundert. Zweite, gekürzte Auflage. Herausgegeben von Dr. Josef Bütler. Pappband, 168 Seiten, mit zwei Bildtafeln, Fr. 6.80. Rex-Verlag, Luzern.

P. Vinzenz